

Und er spielte und verlor sich in den Melodien, die ihn wie Genien umgaukelten. Sein Vater saß an seinem Bette und lauschte, aber die Geige nahm er selbst nie in die Hand. Er mochte wohl fühlen, daß sein einstiger Schüler ihn überflügelt hatte.

---

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

**Wiederfinden.**

Sehnsucht nach Onkel Helmut. — Ein eifersüchtiger Vater. — Erscheinen eines Totgeglaubten. — Bobs Abenteuer.

Joachims Kameraden konnten sich nicht beschweren, daß er sie mit seinem Spiel marterte. Er spielte nur, wenn der Vater da war, oder wenn man ihn direkt dazu aufforderte. Er übte nie, wie es junge Violinspieler oft zur Qual ihrer Mitmenschen thun. Wenn man ihn um ein Konzert bat, dann spielte er lustige Stücke, auch den Yankee-Doodle oder „Das Sternenbanner“ und andere patriotische Melodien. Das entzückte und begeisterte die jungen Kriegshelden so, daß sie aus voller Kehle mitsangen. Dagegen lauschten sie auch geduldig, wenn er in Gegenwart seines Vaters ihnen unbekannte Weisen geigte; sie wußten, er entschädigte sie schon gelegentlich einmal.

Das Gespräch zwischen Vater und Sohn drehte sich hauptsächlich um die Mutter. Ueber ihren Gesundheitszustand konnte Joachim trotz wiederholter Fragen nichts Genaues erfahren; der Vater wich allen Erörterungen aus. Sie sei krank oder kränklich, das war alles, was er sagte. Auch weshalb Onkel Helmut, der doch längst benachrichtigt sein konnte, ausblieb, war ihm ein Rätsel.

„Ich habe ihm geschrieben und gemeldet, daß du hier krank